

**Shall I compare thee to a summer’s day?
Thou art more lovely and more temperate.
Rough winds do shake the darling buds of May,
And summer’s lease hath all too short a date.
Sometime too hot the eye of heaven shines,
And often is his gold complexion dimmed;
And every fair from fair sometime declines,
By chance, or nature’s changing course, untrimmed;
But thy eternal summer shall not fade,
Nor lose possession of that fair thou ow’st,
Nor shall death brag thou wand’rest in his shade,
When in eternal lines to Time thou grow’st.
So long as men can breathe, or eyes can see,
So long lives this, and this gives life to thee.**

Viel besser also, du hast nicht zuviel Körper, Wenn du erinnert sein willst. Besser, du bist ein Gedanke oder ein Gespenst Oder das Thema eines Sonnets. Es ist besser, sich virtualisieren zu lassen, um erinnert zu werden. Es ist gut, virtuell zu sein, um sich ein Fortleben zu sichern.

Was derweil verblasst, sind feste, farbige Oberflächen. Was verblasst, das sind Dinge, die von der Sonne beschienen werden. All die sonnenbeschienenenen Dinge etwa Während eines Sommertags in England Oder in Neuengland – in Westport, Connecticut, Oder während eines Sommertags im Schwimmbad Vor Jahren.

Das Tuch auf dem räudigen Rasen, Das grüne Brausepulver, in die hohle Hand gestreut, Der nasse Fußabdruck, der auf der Steinplatte verdunstet, Die Luftmatratze, die sich entfaltet, Das blau geflieste Desinfektionsbecken, Der Grashalm, das rauhe Schlüsselband ums Gelenk, Die Tischtennisplatte aus Beton, der Antirutschboden, Bratfett und Nylon.

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Dieses Ensemble gesteigerter Sinnlichkeit, Diese sonnenbeschienenenen Dinge verlieren an Farbe. Sonnenbeschienene Dinge bleichen aus. Das hat seine Gründe: Weil UV-Licht die Pigmente photolytisch spaltet Und weil Erinnerung nicht alles gleichermaßen virtualisiert, Weil sie nicht vollständig virtualisiert. (Wo Materialreste bleiben, da fängt das Bleichen an, Ob photochemisch oder mental, Ob Farben oder Gedächtnisbilder.)

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Darum ist es besser, körperlos zu sein. Es ist gut, virtuell zu sein, um sich ein Fortleben zu sichern.

Du bist weit milder und weit lieblicher. An zarten Knospen reißt der rauhe Wind im Mai, Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand. Mal scheint das Himmelsauge auch zu heiß, Und oftmals ist sein Goldgesicht getrübt; Und Schönes büßt an Schönheit schließlich ein, Das ist sein Los im Wechsel der Natur; Dein steter Sommer aber wird nicht enden, Noch je die Schönheit missen, die Dir eigen, Noch wirst Du je in Todesschatten wandern, Wenn Du in diesen Zeilen durch die Zeiten wächst. Solange Menschen atmen oder Augen sehen, So lang lebt dies, und gibt sein Leben Dir.

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**Much better, therefore, not to have too much body
If you want to be remembered.
You are better off as a thought or a ghost
Or as the theme of a sonnet.
It is better to be virtualized to be remembered.
It is good to be virtual to ensure your continued existence.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**Meanwhile, solid and colored surfaces bleach out.
What fades are things shone on by the sun.
All the sunlit things, for instance,
During a summer’s day in England –
Or in New England – in Westport, Connecticut,
Or during a summer’s day at the public swimming pool
Years ago.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**The towel on the mangy lawn,
The green fizzy powder, strewn into the cupped hand,
The wet footprint evaporating on the paver,
The air mattress unfolding,
The blue tilework of the disinfection pool,
The leave of grass, the rough lanyard around the wrist,
The concrete ping-pong table, the anti-slip floor,
Frying fat and nylon.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**This ensemble of heightened sensuousness,
These sunlit things lose their colors.
Sunlit things fade.
For two reasons:
Because ultraviolet light splits the pigments photolytically
And because memory does not virtualize everything equally,
It does not virtualize completely.
(Where any material remains, bleaching begins,
Photochemically and mentally,
In colors and mnemonic images.)**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**Therefore, it is better to be bodiless.
It is good to be virtual to ensure your continued existence.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Ein Videogame-Spieler. Wenn ein Videogame-Spieler stirbt, In fünfzig, sechzig Jahren, Dann erinnert er sich nicht an den Schlitten aus Kindertagen Wie *Citizen Kane*. Der Videogame-Spieler erinnert sich zuletzt, Wenn er stirbt, An das Fragment einer simulierten Welt. (Dieses Denkbild stammt von Harun Farocki. Es erinnert sich an ihn.)

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Heute trägt man nicht mehr *Dinge* im Gedächtnis Und das, was einmal 'aktuell' war. Man erinnert stattdessen Bilder Und das, was einmal 'virtuel' war.

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Daran ist freilich nichts beunruhigend: Man erinnert sich ans Virtuelle ... Und in Wirklichkeit war das immer so. 'In Wirklichkeit' hat sich nie etwas geändert. Warum auch sollte das Materielle ein Vorrecht haben, Erinnert zu werden? Warum soll das Materielle tiefer und echter erinnert werden Als das Simulierte?

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Dem Erinnern macht es keinen Unterschied, Ob Kindertage oder Game-level fünf, Ob Faktum oder Fiktion, Ob Klappstuhl oder Phantasie, Ob Grashalm oder Angstattacke. Das Gedächtnis selbst virtualisiert alles gleichermaßen. Was das Erinnern hervorbringt, sind *Renderings* Von Anfassbarem und Unfassbarem – gleichermaßen.

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Darin eben gründet 'Gedächtniskunst': Erinnerung als Game-level fünf. Darauf beruht, was man 'Mnemotechnik' nennt. Die Mnemotechnik baut Gedächtnispaläste, Von der Antike bis zum Barock, Von Simonides von Keos, ihrem Erfinder, Bis zum Jesuiten Athanasius Kircher.

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

Zuerst denkst du einen virtuellen Raum, Zuerst ein Gedächtnisraum mit Korridoren und Kammern. Darin legst du virtuelle Dinge ab, Hier und dort: Einen Schlitten – einen Klappstuhl – einen Grashalm, Ein Glas Gin – ein Sportflugzeug – eine Chrysantheme, Buchbinderleim – Pigment – Luftpolsterfolie. Die Dinge wollen bedeuten, woran du dich erinnern willst. (Sagen wir: Die Namen aller Nachbarn mit Swimmingpool, Oder wie die Geschichte des Kapitalismus Löcher in die Welt schlägt.) Du erinnerst dich an die Liste der Nachbarn, Du erinnerst dich an die Geschichte des Kapitalismus, Indem du den virtuellen Raum durchwanderst Und die virtuellen Dinge wieder aufliest, Eins nach dem andern.

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

In der Mnemotechnik also, In der Gedächtniskunst Meint jedes virtuelle Ding etwas anderes: Der Schlitten meint Kindheit. Die Chrysantheme meint Wohlstand und Ruin. Der Buchbinderleim meint das Unvorhersehbare. Du ersetzt die Erinnerung durch etwas anderes. Du erinnerst dich, indem du dich an etwas anderes erinnerst. Am klarsten erinnerst du dich, wenn deine Erinnerung Eine Ersetzung ist, ein Displacement und eine Verschiebung.

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

“A mnemonic image which has been to some degree Displaced from the former one.”

Thus speaks Freud.

**A video game player.
When a video game player dies,
In fifty or sixty years,
He will not remember the old sleigh from his childhood
Like *Citizen Kane*.
What the video game player remembers last
When he dies,
Is a fragment from a simulated world.
(This thought-image is Harun Farocki’s.
It remembers him.)**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**Today, we no longer keep *things* in mind
And that which once was ‘actual’.
Instead, we remember images
And the ‘virtual’.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**Yet, this is nothing alarming:
You remember the virtual ...
And in fact, it has always been like that.
‘In fact’, nothing has ever really changed.
And why should the material have any priority to be remembered?
Why should the material be remembered truer or more deeply
Than the simulated?**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**It makes no difference to memory
Whether it’s childhood or game level five,
Fact or fiction,
Folding chair or fantasy,
Leaves of grass or anxiety attack.
Memory itself virtualizes everything equally.
What memory generates are *renderings*
Of the palpable and the intangible – equally.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**This is the foundation of the ‘art of memory’:
Remembering as game level five.
This is the base of what we call ‘mnemonics’.
Mnemonics is a technique to build memory palaces,
From antiquity to the Baroque,
From Simonides of Ceos, its inventor,
To the Jesuit Athanasius Kircher.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**First, you think a virtual space,
First a memory space with pathways and chambers.
Then, you deposit virtual objects
Here and there:
A sleigh – a folding chair – a leave of grass,
A glass of gin – a sports airplane – a chrysanthemum,
Bookbinding glue – pigment – air bubble foil.
The things want to signify what you want to remember.
(Let’s say:
The names of all neighbors with a swimming pool
Or the history of capitalism punching holes in the world.)
You remember the list of neighbors,
You remember the history of capitalism
By wandering through that virtual space
And picking up again the virtual things,
One by one.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

**Thus, in mnemonics,
In the art of memory
Each virtual thing means something else:
The sleigh means childhood.
The chrysanthemum means proseprity and ruin.
Bookbinding glue means the unpredictable.
You replace the memory with something else.
You remember by remembering something else.
You remember most clearly when your memory
Is a substitute, an ersatz, a displacement.**

Ein Sommer hat nur allzu kurz Bestand.

“Ein Erinnerungsbild, welches gegen das erste um ein Stück verschoben ist.”

Also spricht Freud.

This is what Sigmund Freud writes in an article on Screen Memories Eighteen ninety-nine. “What is recorded as a mnemonic image is not the relevant experience itself; what is recorded is another closely associated element. Instead of the mnemonic image justified by the original event, another is produced which has been to some degree displaced from the former one.”

However: Freud’s *screen memory* is a dysfunction. When memory replaces, when memory substitutes and covers up, the mnemonic image becomes a clinical picture. What the screen memory screens, after all, is past indecency and trauma.

You do not want to bear in mind shock and transgressive fantasy, damage and shame and pain. This is why you don’t remember forbidden lust and instead flowers in your little cousin sister’s hand. This is why you don’t remember the slap in the face and instead a pair of glasses on the carpet. A very yellow flower. A very sparkling pair of glass.

This is how you recognize the forgery: since the memory’s evil center is missing, it will “most probably strike us as trivial”, “concerned with everyday and indifferent events”, “short scenes, but they are very well preserved and furnished with every detail of sense-perception”, “recollected (*too clearly*, one is inclined to say) in every detail” and “exaggerated in an almost hallucinatory fashion”.

Instead of the desire for your cousin a “sloping piece of meadow-land, green and thickly grown; in the green there are a great number of yellow flowers – evidently common dandelions”, and “the yellow of the flowers is disproportionately prominent in the situation”. Or: Instead of the death of the grandmother who in the adjacent room lies on her dying bed,

“*The earliest memory of a professor of philology, showing him a table laid for a meal and on it a basin of ice*”.

“Gläser und Flaschen und Schalen mit Nüssen auf dem Tisch am tiefen Ende.”

Das sieht Neddy, der Schwimmer, in John Cheevers kurzer Erzählung von 1964, *Der Schwimmer*, ebenso in Frank Perrys Technicolor-Melodram von 1968, mit dem Titel *Der Schwimmer*.

Neddy durchschwimmt einen Landstrich in Connecticut, von einem Pool zum immer nächsten Pool des Nachbarn.

Das ist, was er auf seinem Weg sieht: “Gläser und Flaschen und Schalen mit Nüssen auf dem Tisch am tiefen Ende, beim Badehaus oder Pavillon, Behängt mit japanischen Windlichtern.”

Andere Ansichten und Dinge, Farben und Gegenstände auf Neddys Weg: Ein Becken ist von blassgrüner Farbe.

So schreibt Sigmund Freud im Artikel *Über Deckerinnerungen* achtzehnhundertneunundneunzig. “Nicht das betreffende Erlebnis selbst gibt das Erinnerungsbild ab, wohl aber ein anderes, verbundenes Element. Anstatt des ursprünglich berechtigten kommt ein anderes Erinnerungsbild zustande, welches gegen das erstere um ein Stück verschoben ist.”

Allerdings: Freuds *Deckerinnerung* ist Fehlfunktion. Wenn die Erinnerung ersetzt, wenn die Erinnerung verschiebt und verdeckt, dann wird das Erinnerungsbild zum Krankheitsbild. Was die Deckerinnerung verdeckt, schließlich, ist Anstößigkeit und vergangenes Trauma.

Den Schock und die verbotene Phantasie, Läsion und Scham und Schmerz willst du nicht im Gedächtnis tragen. Du erinnerst darum nicht deinen obszönen Drang, stattdessen Blumen in der kleinen Hand deiner Cousine. Du erinnerst darum nicht den Schlag ins Gesicht, stattdessen die Brille auf dem Teppich. Eine sehr gelbe Blume. Ein sehr glänzendes Brillenglas.

Daran erkennst du die Fälschung: Weil das böse Zentrum der Erinnerung fehlt, wird sie “leicht banal ausfallen”, “Alltägliche und gleichgültige Eindrücke”, “Kurze Szenen, aber sehr gut erhalten und mit allen Details der Sinneswahrnehmung gestaltet”, “Man möchte sagen: *überscharf* gemerkt” und “wie halluzinatorisch übertrieben”.

Statt des Begehrens nach der Cousine eine “abschüssige Wiese, grün und dicht bewachsen; in dem Grün sehr viele gelbe Blumen, offenbar der gemeine Löwenzahn”, und “das Gelb der Blumen sticht aus dem Ensemble gar zu sehr hervor”. Oder aber: Statt des Todes der Großmutter, die im Nebenzimmer auf dem Sterbebett liegt,

“Die früheste Erinnerung eines Professors der Philologie, die das Bild eines gedeckten Tisches zeigt, auf dem eine Schüssel mit Eis steht”.

“*Glasses and bottles and dishes of nuts on a table at the deep end.*”

This is what Neddy, the swimmer, sees in John Cheever’s 1964 short story *The Swimmer*, and also in Frank Perry’s 1968 technicolor melodrama, entitled *The Swimmer*.

Neddy swims across a stretch of land in Connecticut, from pool to neighbor’s pool.

This is what he sees on his way: “Glasses and bottles and dishes of nuts on the table at the deep end, where there was a bathhouse or gazebo, hung with Japanese lanterns.”

Other sights and things, colors and objects on Neddy’s way: One pool is a pale shade of green.

In der Hand ein Glas Gin. Stell dir Eiswürfel vor, und eine gelbe, löwenzahn-gelbe Zitronenscheibe. Stell dir außerdem die cremeweißen Rosen im Garten der Nachbarin vor. Ein Becken mit saphirenem Wasser; darin der Eigentümer auf einem Gummifloß, das war einmal pink und ist nach so vielen Sommern grausrosa.

In Neddys Hand ein kalter Gin. Am Himmel aus poliertem Blau und tiefem Schwarz kreist ein rotes de Haviland Sportflugzeug. In Neddys Hand ein Gin Tonic. Rotes und gelbes Laub verstreut auf dem Gras und Wasser. Auf dem Nachbarrasen stehen die Poolstühle geklappt, gestapelt und mit einer Zeltbahn bedeckt. Stell dir außerdem eine schillernde Lache Sonnenöl vor im Chlorwasser der Öffentlichen Badeanstalt. Ein Becken ohne Filter, darin Wasser wie trübes Gold. Ein Becken spiegelt das Zwielicht am Abend. Das Haar der Geliebten hat die Farbe von Messing. Stell dir einen rostigen Türknauf vor und backsteinrote Flecken in der Handfläche. Stell dir eine dunkle Wiese mit Chrysanthemem und Ringelblumen vor.

Erinnerst du dich an die *Deckerinnerung*, Erinnerst du dich an Freuds Deckerinnerungen, “gleichgültige Eindrücke”, “Kurze Szenen, aber mit allen Details der Sinneswahrnehmung” und “wie halluzinatorisch übertrieben”, dann scheint das alles falsch. All das wird Symptom und Substitut. All das ist Ersetzung.

Aber was ist ersetzt? Was ist verdeckt von so viel Sinnlichkeit? Vielleicht: die Erinnerung an deinen Niedergang. Die Erinnerung an deinen Reichtum und Ruin, die Erinnerung an die Geschichte des Kapitalismus, die Erinnerung an den Kapitalismus und wie er Löcher in die Welt schlägt.

Oder die Erinnerung an Gummiflöße im Mittelmeer, an Gummiboote mit Menschenhaufen auf den blassgrünen Wellen des Mittelmeers, oder unter ihnen, unter den Wellen, auf dem Weg von der Oberfläche zum Grund, den Rücken der Sonne zugewandt ...

Was wir stattdessen sehen und erinnern mögen, das ist das Verlässliche und das Feste und das Material, Hellgelb, blau, und rosenfarben, und Kunststoff, und Glas, und Eisenoxid.

Und nur aus dem Augenwinkel, vielleicht: jenen Niedergang und jene Nacht.

Ganz wie Neddy selbst, der Schwimmer in John Cheevers Erzählung von 1964, *Der Schwimmer*, und ebenso in Frank Perrys Technicolor-Melodram von 1968: Einerseits sein wohldefinierter Körper und andererseits Halluzination. Einerseits das Materielle und andererseits das Virtuelle, Sommertag und zugleich Fehlerinnerung:

“He might have been compared to a summer’s day, particularly the last hours of one.”

Which remembers Shakespeare’s Sonnet 18: “Shall I compare thee to a summer’s day?”

Which remembers summer, memory, and death:

He has one hand around a glass of gin. Imagine cubes of ice and a very yellow, dandelion-yellow lemon slice. Imagine, then, the roses with creamy white petals in the elderly neighbor’s garden. One pool is filled with sapphire-colored water, the owner floating on a rubber raft. It has once been crimson; it is greyish-pink after so many summers.

Neddy has his hand around a cold gin. Overhead, in a sky of beaming blue and hidden black circles a red de Haviland sports airplane. He has his hand around a gin and tonic. Red and yellow leaves scattered over the grass and water. On the next lawn, the pool furniture is folded, stacked, and covered with a tarpaulin. Imagine, then, an iridescent slick of suntan oil in the chlorinated Public Recreation Center pool. One swimming pool without filter, its waters are opaque gold. One swimming pool reflects the twilight. His onetime mistress has hair the color of brass. Imagine a rusty door knob coloring the hand with stains like bakestone and clay. Imagine a dark lawn, beset with chrysanthemums and marigolds.

Remembering the *screen memory*, remembering Freud’s screen memories, “indifferent events”, “short scenes, but with every detail of sense-perception”, and “exaggerated in an almost hallucinatory fashion”, all this seems false. All this becomes symptom and substitute. All this is replacement.

Replacing what? What is screened by so much sensuousness? Perhaps: the memory of your downfall. The memory of your prosperity and ruin, the memory of the history of capitalism, the memory of capitalism, and how it punshes holes in the world.

Or of rubber rafts in the Mediterranean, of rubber boats with knots of people on the pale-green waters of the Mediterranean, or beneath them, beneath the waters, on their way from surface to bottom, turning their backs to the sun ...

What we might see and remember instead is the trustworthy and firm and material, light-yellow, blue, and rose-colored, and plastic, and glass, and iron oxide.

Only from the corner of your eye, perhaps: That downfall, that night, that wreck.

Just like Neddy himself, the swimmer in John Cheever’s 1964 short story *The Swimmer*, and also in Frank Perry’s 1968 technicolor melodrama: On one side, his well-defined body and on the other, hallucination. On the one side, the material and on the other, the virtual, Summer’s day along with memory gap:

“Man hätte ihn mit einem Sommertag vergleichen können, besonders mit dessen letzten Stunden.”

Was Shakespeare erinnert, sein Sonnet 18, “Soll ich Dich einem Sommertag vergleichen?” Was den Sommer erinnert, und Erinnerung und den Tod:

Soll ich Dich einem Sommertag vergleichen?